

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 76 (1980)
Heft: 1-2

Artikel: Proveis : eine Exkursion ins Südtirol
Autor: Jäger, Marianna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Proveis – Eine Exkursion ins Südtirol

Von *Marianna Jäger*

Anschliessend an einige methodische Bemerkungen wird über die Beobachtungen und Gespräche einer Exkursionswoche in Proveis berichtet. Diese Kurz-Monographie soll lediglich eine erste Begegnung mit dem Dorf vermitteln.

Organisation, Methode, Erfahrungen

Die Exkursion des Volkskundlichen Seminars Zürich führte im Herbst 1975 ins Südtirol. Unter der Leitung von Herrn Prof. A. Niederer weilte eine zwanzigköpfige Studentengruppe vom 6. bis 15. Oktober in Proveis (1400 m ü. M.), einer der vier deutschen Gemeinden am Nonsberg, über den Mendelpass von Bozen in etwa 70 km Fahrt zu erreichen. Proveis als deutschsprachige Gemeinde an der Grenze zur Provinz Trient ragt teilweise in den italienischen Sprachraum hinein. In Bozen war Gelegenheit geboten zu einem Gespräch mit Dr. C. Pan vom Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstitut; Herr Pan ist Dozent in Innsbruck und hat mehrere Publikationen zur politischen und wirtschaftlichen Lage Südtirols, zumal in bezug auf die deutschsprachige Bevölkerung und ihr Selbstverständnis, verfasst¹. Am Untersuchungsort verteilten sich die Teilnehmer zu zweit bis viert auf die weit verstreuten Bauernhöfe, wie das vom Leiter über die Instanz des Pfarrers abgesprochen worden war. Einzeln oder in kleinen Gruppen beobachtete und befragte man die Leute informell nach der offenen Methode der unstrukturierten teilnehmenden Beobachtung; vielfach ergab sich der Zugang über die Mithilfe in der Landwirtschaft. Das Gerüst für die Befragung lieferten die vom Leiter ausgegebenen Fragelisten, die das soziale Leben in Familie, Hof und Gemeinde sowie aktuelle Probleme der Berglandwirtschaft betrafen. Die zeitliche und inhaltliche Dimension von Teilnahme, Beobachtung und Interview blieb den Teilnehmern überlassen. Die Vorbereitungen beruhten sowohl auf dem Besuch einer Vorlesung, in der die historisch-politische Entwicklung Südtirols und seiner deutschsprachigen Bevölkerung

¹ Christoph Pan, Südtirol als volkliches Problem. Grundriss einer Südtiroler Ethnosoziologie. Ethnos, Bd. 9. Wien-Stuttgart 1971.

aufgezeigt wurde, als auch auf der Lektüre einschlägiger Literatur², die einige wissenschaftliche Voraussetzungen zum Verständnis der gesellschaftlichen, kulturellen und ökologischen Wirklichkeit von Proveis vermittelte. Das Gruppenziel war, ein möglichst konkretes Bild von der Lebensweise, den Problemen und Erwartungen einer deutschsprachigen Bergbauerngemeinde in Italien zu gewinnen. Autonomie- und Minderheitenprobleme waren nicht als solche zu diskutieren, sondern besser indirekt über vordergründige Fragen der Landwirtschaft ins Gespräch zu bringen. Der im allgemeinen wenig redengewohnte Proveiser macht etwas, «weil man es schon immer so machte». Relevante Ergebnisse für Problemlösungen auf gesellschaftlicher und kultureller Ebene schloss unsere nur kurzfristige Tätigkeit in Proveis zum vornherein aus. Die von einigen Teilnehmern erwartete «action research» ist sowohl zeitlich wie von der grossen Zahl der Besucher her für eine Exkursion, die vor allem Modellcharakter in bezug auf das Angehen von volkskundlicher Feldarbeit besitzt, unangemessen.

Im Vordergrund stand für jeden Teilnehmer das individuelle Ziel, Erfahrungen im Umgang mit einer nicht näher bekannten Bevölkerungsgruppe zu sammeln. Es zeigte sich, dass eine erspriessliche Interaktion am leichtesten gelang über die menschliche Anerkennung der Befrager, was vor allem hiess, freundlich und bereit zu sein, über sich selbst auszusagen sowie seine körperlichen Fähigkeiten beim Mithelfen im Landwirtschaftsbetrieb unter Beweis zu stellen. Je mehr unser Alltagswissen mit dem der Proveiser übereinstimmte (Informationsgrad mit Bezug auf ländliche Lebensformen, spezifisches Faktenwissen über Siedlungsverhältnisse, lokale Geschichte und Bräuche...), desto leichter gestalteten sich die Kontaktnahme und das Sammeln der Ergebnisse. «Le réel ne répond qu'à une question qui lui est posée»³, sagt M. Maget; oder anders ausgedrückt: Die Wissenschaft findet nur was sie sucht.

Obwohl wir bei der Bevölkerung vom Pfarrer eingeführt waren und unsere Nationalität bei temporären Auswanderern gute Assoziationen

² Klaus Altenstetter, Die Siedlungs- und Agrarverhältnisse von Laurein, Proveis und Rumo am Nonsberg. Innsbruck 1968. – John W. Cole/Eric R. Wolf, The Hidden Frontier, Ecology and Ethnicity in an Alpine Valley. New York and London 1974. – George M. Foster, Peasant Society and the Image of Limited Good, in: American Anthropologist, 67 (1965) 293–315.

³ Marcel Maget, Guide d'étude directe des comportements culturels. Paris, o. J., 14.

weckte, überwogen doch die Fälle der schwierigen, mühsamen und wenig spontanen Begegnungen. Das Ideal einer «spontanéité dirigée»⁴ beim Gespräch war nicht zu verwirklichen. Falsche Rollenerwartungen erschwerten – abgesehen vom fast unverständlichen Dialekt – unsere Kommunikation; sie ergaben sich zum Teil aus der Vorstellung, dass wir bezahlende Feriengäste seien, die nach der Erfahrung der Einheimischen am liebsten unter sich sind, wie die italienischen Familien, die sich im Sommer in Proveis einmieten. Der Proveiser steht Fremden zunächst skeptisch gegenüber, schon gar, wenn sie aus dem urbanen Bereich stammen, den er – im Gegensatz zu den Bewohnern des italienischsprechenden Trentino – negativ beurteilt⁵.

Die Aufzeichnungen der einzelnen Teilnehmer wurden im folgenden Semester durch eine Redaktionsgruppe zu einem Bericht verarbeitet, der versuchte – allerdings ohne weiterreichende Erklärungsversuche –, die Daten aus den einzelnen Erhebungen zu verknüpfen. Man muss sich bewusst sein, dass während einer Woche nur ein Teil der «ideal culture» und höchstens ansatzweise «real culture» einzufangen war. Die Bevölkerung bemühte sich, sich entsprechend der Norm darzustellen. Es hat sich herausgestellt, dass der Untersuchungs-ort gut gewählt war. Die «face-to-face»-Gesellschaft des Dorfes war für Anfänger-Feldforscher eine relativ leicht überschaubare Einheit. Dennoch erwies sich Proveis nicht als eine Insel, als abgeschlossenes Reliktgebiet am Rande der Industriegesellschaft. Trotz der Stabilität seiner archaisch anmutenden kulturellen Lebensformen und Einstellungen, geprägt durch historische, wirtschaftliche, ethnische und soziale Faktoren, liess sich bei näherem Zusehen erkennen, dass Proveis sich in einem zwar verdeckten und sehr zurückhaltenden, aber stetigen Assimilationsprozess an die moderne Wirtschaft und die italienische Gesellschaft befindet, in einem Umschichtungsprozess, der auch seine Wertordnungen verändert. Deutlich kommt das ambivalente Bewusstsein beispielsweise in den Bemerkungen eines Proveisers zum Ausdruck, der voller Stolz auf sein dreihundertjähriges Elternhaus deutet und von grosser Tradition spricht, jedoch bald darauf in anderem Zusammenhang bemerkt, solche Häuser seien natürlich heute kaum mehr zu bewohnen, sie dienten höchstens noch den romantischen Bedürfnissen der Städter.

⁴ Maget (wie Anm. 3) 175.

⁵ Cole/Wolf (wie Anm. 2) 267f.

*Aus dem Leben der Proveiser*⁶

Politisches Bewusstsein. Die Proveiser, selbst wenn sie nicht Parteimitglieder sind, fühlen sich der Südtiroler Volkspartei SVP verbunden, die weltanschaulich der Democrazia cristiana nahesteht. Sie stellt auch alle Gemeinderäte. Die SVP will mit Österreich und Italien das friedliche Zusammenleben der Ethnien unter Wahrung von deren Eigenart anbahnen; sie propagiert «une Europe des Ethnies» (Guy Héraud). Sie verlangt territoriale Selbstverwaltung und die Vollbeschäftigung aller Südtiroler in der Heimat. In einem gesunden Bauernstand sieht sie ein Grundmuster der Südtiroler Ethnie und verurteilt den Anschluss an italienische Parteien. Sie lässt nichts aufkommen, was ihre Minderheit schädigen könnte und bekämpft auch jede kritische Selbsterfahrung. Folkloristische Manifestationen unterstreichen die Industrie-feindlichkeit der Südtiroler. Der von der SVP getragene «Volkstums-kampf» muss in dem Mass wirkungsloser werden, als die Bestimmungen des sogenannten Südtiroler Pakets 1969, mit dem der Staat der Provinz Bozen nach jahrelangem internationalem Druck mehr politische und kulturelle Autonomie gewährt, Anwendung finden. Dies gilt besonders für die vier Gemeinden am Nonsberg, die wegen ihrer geringen Bevölkerungszahl und der entsprechend schwachen Stimmkraft von der SVP vernachlässigt werden. Soweit bei den Proveisern noch Animosität gegenüber den Italienern besteht, richtet sie sich weniger gegen die Nachbarn in der Provinz Trient, mit denen sie seit jeher wirtschaftlich verkehrten, als gegen die eingewanderte italienische Arbeiterschaft in den Städten Bozen und Meran. Das SVP-Bewusstsein kommt vor allem in der Presse zum Ausdruck; es unterstreicht die andere italienische Mentalität, z.B. in bezug auf die Einstellung zur Arbeit und zum Streik. Damit wird indirekt immer wieder die Identifikation mit den eigenen Werten gefestigt.

Militär. Der Militärdienst zwingt die beiden Bevölkerungsgruppen zum Kontakt. Konflikte sind nicht selten. Gesuche um Dispensation werden ausnahmsweise bewilligt, wenn es sich um den einzigen Sohn eines Hofes handelt, der zu Hause dringend benötigt wird. Die militärischen Schiessübungen am Nonsberg, gegen die sich die Proveiser nicht wehren können, engen ihren Arbeitsradius zuzeiten empfindlich

⁶ Die folgenden Ausführungen beruhen zum grossen Teil auf dem Exkursionsbericht: Proveis, Bericht von einer Exkursion nach Proveis am Nonsberg, Südtirol, hrsg. vom Volkskundlichen Seminar der Universität Zürich, Zürich 1976.

ein; sie können dann nicht auf die höher gelegenen Wiesen und Weiden steigen.

Familie

Kindheit. Die Familien in Proveis haben durchschnittlich sechs Kinder, die als unentbehrliche Arbeitskräfte auf dem Hof willkommen sind. Wo Familienangehörige Nebenbeschäftigungen oder ganz einer nichtbäuerlichen Arbeit nachgehen, allgemein in jungen Familien, hält man weniger von grossen Kinderzahlen. Dort, wo schon Kontakte zur urbanen Kultur bestehen, sind die traditionellen Einstellungen und kirchlichen Einflüsse stärker im Rückgang begriffen. Die Kinder wachsen mehrheitlich in einer patriarchalisch-autoritären Familienstruktur auf und übernehmen das bäuerliche Lebensverständnis, das sich auf das eigene Haus konzentriert. Die Eltern betrachten sie als kleine Erwachsene, die möglichst rasch und reibungslos ins bestehende Bild der Hoffamilie hineinzuwachsen haben. Auf Persönlichkeitserziehung und Gefühlsentwicklung wird wenig Wert gelegt. Aufgrund ihrer Verwurzelung in der Agrargesellschaft, gesteigert durch die ethnische Sonderstellung, ist die Bevölkerung wenig beweglich. Ihren Mitgliedern wird die Wertschätzung traditioneller Arbeits- und Lebens-techniken beigebracht. Als oberstes Lob gilt das «brave Kind», das ohne zu murren mit Fleiss und Ausdauer die von ihm erwarteten Pflichten erfüllt. «Wenn das Kind fromm ist, wird es auch gehorchen und fleissig sein», sagt Frau T., womit sie die Bedeutung religiöser Erziehung betont. Der Pfarrer ist neben der Lehrerin die wichtigste Autoritätsperson ausserhalb des Hauses. Jeden Morgen vor der Schule besuchen die Kinder gemeinsam den Gottesdienst. Volkstümliche Heiligenbildchen und Wallfahrtsandenken erlangen hier, wo jegliches Spielzeug fehlt, besondere Bedeutung. Die kleinen Kinder sieht man hie und da mit Steinen, Holz und Tannzapfen spielen. Möglichst bald werden die Kinder zu kleinen Arbeiten beigezogen; sie betreuen die jüngeren Geschwister, hüten Schafe und Kühe, helfen auf dem Feld oder im Haus mit. Es gibt kinderreiche Familien, die schulpflichtige Mädchen über den Sommer gegen Bezahlung auf andere Höfe geben, wo sie das Vieh hüten und sich als kleine Hausmagd zu bewähren haben.

Die Kinder nehmen im allgemeinen die ihnen zugewiesenen Arbeitsbereiche gerne wahr, um ihre Tüchtigkeit unter Beweis zu stellen. In verschiedenen Familien mit älteren Kindern wird ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl deutlich, in andern zeichnen sich Generatio-

nenkonflikte ab. Es gibt Söhne, die immer wieder den Willen zeigen, aus der engen Welt von Hof und Dorf auszubrechen, während ihre Eltern sie bei der Arbeit nicht entbehren wollen. Mit zunehmenden Ausbildungschancen vergrößert sich der Anspruch der Kinder auf eine ihren Fähigkeiten und Neigungen angemessene Beschäftigung. Allerdings geht die lohnlose Mitarbeit der Kinder noch in vielen Familien auf Kosten einer Berufsausbildung; das gilt im besonderen für die Mädchen, die eigene Ausbildungswünsche gegenüber denjenigen der Brüder selbstverständlich zurückstellen. Allen Familiengliedern gemeinsam ist die Bereitschaft zu sparen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und sich gegebenenfalls auch stark einzuschränken. Unter den älteren Bauernkindern nimmt der vermutliche Hoferbe eine Sonderstellung ein. Er darf heiraten, spätestens bei der Hofübergabe, er entscheidet, er repräsentiert den Hof in der Öffentlichkeit. «Dieser hier ist unser Stammhalter», stellen Geschwister uns ihren bevorzugten Bruder vor; sie drücken damit nicht nur ihren Respekt für ihn aus, sondern lassen uns merken, dass wir als Auswärtige das Gespräch mit ihm zu führen hätten. Er zeigt uns den Stall mit den Tieren, während die Geschwister sich wieder an ihre Arbeit machen.

Dem Hoferben obliegt nach traditioneller Auffassung die Altersversorgung der Eltern; mit der staatlichen Rentenauszahlung heute schwächt sich diese Verpflichtung zusehends ab. Der Begünstigte, meist ist es der älteste Sohn, muss die «weichenden Erben» abfinden, die noch möglichst lange der Arbeit auf dem Hof dienstbar gemacht werden und für die die Gestaltung eines eigenen Lebensstils oft schwierig ist. Die Hoferhaltung erweist sich in Proveis noch als starke moralische Verpflichtung und die Aussicht auf einen Hof als Gewähr für eine sichere Existenz und soziale Anerkennung im Dorf. «The process (Hofübergabe) produces two important outcomes: it secures the continuity upon the land of some offspring, and relegates others to marginal positions.»⁷ Damit sehen Cole und Wolf die Konsequenzen der Hofübernahme auf zwei Ebenen, sowohl innerhalb des Hauses als auch in der öffentlichen Dimension, wo der Erbgang fortwährend eine lokale «Elite» erzeugt. Heute sind die nicht erbberechtigten Geschwister nicht mehr so abhängig vom Hofbesitzer wie früher, aber die Beziehungen zwischen den Nebenlinien bleiben gespannt und kühl. Auch wenn sie im Dorf bleiben, verkehren sie kaum untereinander.

Beschäftigungen der Jugendlichen, Beruf. Einige Mädchen besuchen im Winter die Haushaltungsschule im Tal. Sie lassen sich nicht mehr gern

⁷ Cole/Wolf (wie Anm. 2) 203.

voll auf dem Hof einspannen. Sie ziehen es vor – falls sie irgendwie abkömmlich sind – «etwas verdienen zu gehen». Im Herbst lassen sie sich für einige Wochen im Etschtal oder im mittleren Pescarabecken zum Obstpflücken einstellen. Über den Winter helfen sie z. B. in Läden in den «welschen» Dörfern aus oder übernehmen Stellen als Haushaltshilfen. Über das Wochenende kommen sie häufig nach Hause, organisieren sich für die Heimfahrt mit einem Kameraden aus Proveis, der ein Auto besitzt. Eine Berufslehre wird für Mädchen im allgemeinen nicht als nötig erachtet. Etwas anders liegt die Einschätzung der männlichen Berufsausbildung. Allerdings hat noch lange nicht jeder Jugendliche seine obligatorische Schulpflicht erfüllt. Bis jetzt schickte man die Kinder in die Dorfschule (mindestens fünf Jahre) und verzichtete – vor allem aus finanziellen Gründen – darauf, sie für die Mittelschule (drei Jahre Oberstufe der Volksschule) in ein Internat nach Bozen oder Meran gehen zu lassen. Seit der neuen Mittelschulregelung 1974 wird zum Beispiel kein Strassenwärter mehr eingestellt, wenn er seine Mittelschule nicht absolviert hat; der Stoff kann über einen Fernkurs nachgeholt werden, was sich einzelne junge Proveiser schon zunutze gemacht haben. Die bildungsfeindliche Einstellung schwächt sich ab. Mit der neu errichteten Mittelschule im Nachbardorf Laurein erhofft man sich bessere Grundbedingungen für eine spätere Berufsarbeit. Der gelernte Beruf nimmt im Wertsystem der Jugendlichen einen zunehmend höheren Rang ein. Wahrscheinlich wird damit die Vorstellung von wirtschaftlicher Sicherheit und gesellschaftlichem Ansehen in der nichtbäuerlichen Welt assoziiert.

Noch heute macht nur ein kleiner Teil der jungen Proveiser eine Berufslehre (Maurer, Tischler, Mechaniker, Förster). Die früher ansässigen Gewerbe wie Köhlerei, Sägerei, Schmiede, Textilverarbeitung sind spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben worden. Auch die von Franz Mitterer (von 1824 bis 1899 Priester in Proveis, wirkte neben seinem Pfarramt als Landwirtschaftsberater und Handelsmann, förderte die deutschen Schulen, unterstützte den historischen Kampf um das Deutschtum am Nonsberg) eingeführte Klöppelschule für Mädchen und die Korbflechterschule für Burschen verloren ihre Bedeutung. Man hält nicht viel von der Wiederbelebung dieser Gewerbe. Da die unqualifizierten Leute keine guten Berufsstellen erhalten konnten, mussten sie vielfach auswandern (nach Deutschland, Österreich, der Schweiz und den USA). Heute verrichten die im Dorf verbleibenden Jugendlichen Gelegenheitsarbeiten beim Forstamt (Strassenbau und Jungwaldpflanzungen), helfen bei der Schneeräumung im Winter, beim Sömmern des Viehs, bei der Obsternte im

Tal, bei der Pflege neuer Intensivkulturen. Im Gegensatz zu anderen Berufen besteht ein Zug zur landwirtschaftlichen Fachausbildung. Es ist ein weiteres Privileg des Hoferben, das mit Bezug auf die Erhaltung des Hofes gerne wahrgenommen wird. Viele Burschen von Proveis haben die Landwirtschaftsschule während zweier Winter besucht. Obwohl wenig auf die speziellen Probleme der Berglandwirtschaft eingegangen werde, erachtet man sie doch als nützlich. Neben fachlichen Anregungen locken die Kontakte zu Gleichaltrigen ausserhalb des Dorfes.

Wahrscheinlich besteht ein soziales Gefälle zwischen den landwirtschaftlichen Arbeitskräften und den auswärts Arbeitenden, die von den Gleichaltrigen im Dorf wegen der «grossen» finanziellen Einkünfte, die ihnen den Kauf eines Mofas oder kleinen Autos ermöglichen, bewundert oder als Abtrünnige nicht mehr akzeptiert werden. Augenfälliges Zeichen für die unterschiedlichen Verhaltensmuster der Jugendlichen ist die Art ihrer Kleidung: Während die in Proveis wohnhaften Jungbauern sich wie ihre Väter kleiden, mit dem blauen Schurz über der gestrickten Weste und oft mit dem grünen Filzhut auf dem Kopf (als demonstratives Symbol ihrer ethnischen Zugehörigkeit), passen sich die auswärts Arbeitenden der städtischen Kleidung an. Sie machen kaum in lokalen Organisationen mit. Wenn sie übers Wochenende zu Hause sind, konzentrieren sie sich auf die Familie und treffen die Kameraden am Sonntagnachmittag im Gasthaus oder nehmen die Mädchen ins Nachbardorf zum Tanzen mit. Das Herkunftsgefühl ist zwar noch sehr stark, aber es zeichnet sich eine Umorientierung von der Familiengruppierung zu neuen Gesellungsformen der Gleichaltrigen ab, die immer mehr handlungsbestimmend und wertevermittelnd wirken. Damit vergrössern sich die Meinungsdivergenzen innerhalb der Familie zwischen den Generationen. Die Anpassungsforderung im Erwerbsleben verstärkt ausserdem das Zugehörigkeitsgefühl zum italienischen Staatsvolk. Der Trend vom Knecht zum Arbeiter wirkt ausgleichend. Da einerseits die Löhne der Hilfsarbeiter doppelt so hoch sind wie die Einnahmen eines kleinen Bauern, andererseits die Ausbezahlung des ältesten Bruders an die jüngeren Geschwister heute viel schwieriger aufzubringen ist, schwächt sich die Stellung des Hoferben ab. Das alte Unterordnungsverhältnis macht auch innerhalb der Familie einer annähernden Gleichstellung Platz.

Partnerwahl. Die neuen Beschäftigungsmöglichkeiten im Tal beeinflussen die Wahl der Ehepartner. Mit der Ausweitung der sozialen Kontakte vergrössert sich auch der Heiratskreis. «Jetzt gehen die Mädchen viel mit Italienern und heiraten dann nach Rumio (italienisch-

sprachiges Nachbardorf) hinunter. Aber kein Tiroler holt sich eine Italienerin herauf», wahrscheinlich weil kein Mädchen, das an aktive soziale Beziehungen zu allen Verwandten gewöhnt ist, für das abgeschlossene, karge Bergdorf mit der verschlossenen Bevölkerung zu gewinnen wäre. Es ist einfacher für eine Proveiserin, sich vom hierarchischen Typ zum unterteilten, diffusen Typ der Familienorganisation in der italienischen Gesellschaft umzugewöhnen als umgekehrt.

«Im Dorf gibt es viele ledige Männer. Die Mädchen wollen keinen Landwirt heiraten, weil die Arbeit zu streng ist. Sie nehmen lieber einen, der ein Auto hat. Wenn man Vieh hat, muss man immer zu Hause bleiben.» Im neuen Blickwinkel zeichnet sich auch der gestiegene Freizeitwunsch der jungen Generation ab. Die Hoferben müssen manchmal recht lange warten, bis sie den Betrieb übernehmen können. Geschwister, die über eine regelmässige Einnahmequelle verfügen, können meist früher heiraten. Andere, die keine genügend bezahlte Arbeit finden, können sich das Heiraten nicht leisten und bleiben auf dem Hof des Bruders. Mit einer Ausnahme haben alle Proveiser deutschsprachige Frauen. Die sogenannten Mischehen (zwischen Deutsch- und Italienischsprachigen) werden häufig angesprochen. Es sei halt schon nicht gut, meint man skeptisch. Der Bürgermeister erklärt dazu: «Ich bin nicht für Ehen zwischen Italienern und Südtirolerinnen. Es ist nicht die gleiche Mentalität. Unser Deutschtum hier in Proveis ist nicht gefährdet, es sei denn durch die Mischehen. Wir sind bessere Männer, die Italiener bessere Werber.» Die Proveiser halten viel auf ihre deutsche Eigenart; sie leugnen die starke Endogamie, die nicht so sehr auf interethnischen Konflikten als vielmehr auf sozialen und wirtschaftlichen Barrieren beruht. Ethnozentrische Stereotypen stellen gegenüber der Umwelt eine akzeptable Erklärung dar.

Arbeitsteilung. Die Arbeitsteilung richtet sich noch grösstenteils nach traditionellen bäuerlichen Rollenzuweisungen. Die Kinder werden früh in die geschlechtsspezifischen Arbeitsbereiche eingeführt. Wo der Mann auswärtige Saisonarbeiten annimmt, muss die Frau neben dem Haus zusätzlich die strengen Feldarbeiten und das Grossvieh besorgen. Der Alltag ist für die Bäuerinnen sehr hart. «Man ist sich das hier eben gewöhnt!» Es wird wenig unternommen, um Arbeiten zu rationalisieren, am wenigsten im Haushalt. Immerhin hat man jetzt überall fließendes Wasser im Haus; gekocht und gewaschen wird auf dem Holzherd in der Küche. Der Bretterboden wird mit dem Reisbesen gewischt und mit der Handbürste geschrubbt. Der Bauer ist Patriarch im Haus; er hält alle Autotität in Händen; er bestimmt, wann und wie

die Arbeiten auszuführen sind, ob jemand einer Nebenbeschäftigung nachgehen kann, wie lange die zwanzigjährige Tochter zum Tanz gehen darf... Der Vater ist nicht nur innerhalb der Familie wegweisend, er gibt auch für die Kontakte nach aussen das Muster ab und dominiert im öffentlichen Leben. Wenn er die Fremden als nette Leute ansieht, darf es auch die Familie tun: Nachdem Herr G. am Morgen freundlich mit uns am Brunnen gesprochen hat, länger als eine Stunde, erlaubt er uns schliesslich, am Nachmittag zum Kartoffelgraben zu kommen. Andere Studenten, die sich unterdessen bei Frau G. und den erwachsenen Kindern um dieselbe Arbeit beworben haben, hat man barsch abgewiesen.

In einer vaterlos gewordenen Familie besorgt der Sohn alle Pflichten nach aussen. Er ist auch in verschiedenen Vereinen tätig. Die Mutter verrichtet die Feldarbeiten praktisch allein, lässt sich aber im Dorf womöglich nicht blicken. «So eine alte Schachtel (60) gehört ins Haus», meint sie lachend, aber in vollem Ernst. Der Einsatz der Frauen für Familie und Haus (die gesamte Nahrungsbeschaffung) füllt den Tageslauf. «Frauen sind immer zu Hause», erklären die Bäuerinnen, aber nicht bitter, sondern einfach, weil es so ist. Im allgemeinen bleiben die alten Leute in Proveis der Hofgemeinschaft funktional eingegliedert. Sie behalten das Wohnrecht auf dem Hof. Dass die Altersfürsorge der Jungen für die Eltern nicht mehr ganz so selbstverständlich ist, lässt eine Mutter durchblicken: «Ich will eine Schwiegertochter, die mich immer gern im Haus duldet, nicht nur zur Arbeit holt; aber solche sind selten heute». Die alten Leute helfen auf dem Hof mit, solange sie können. Die Grossmutter strickt und flickt und schaut nach den kleinsten Kindern. Der Grossvater übernimmt Hilfsfunktionen in Stall und Haus, unterhält das Feuer in der Küche, entkrautet Zuckerrüben, hilft das Vieh eintreiben. Häufig geniessen die Eltern das Privileg der älteren Generation: sie dürfen im Winter in der warmen Stube schlafen. Anders ist die Stellung der übrigen alten Hofbewohner. Ledige sind ihr Leben lang nicht voll akzeptiert; sie bleiben Marginalgestalten in Dorf und Familie. Man nimmt die Situation einfach hin wie sie ist, «es war ja schon immer so».

Einkünfte. Die finanziellen Mittel aus der Landwirtschaft sind bescheiden. Erst in den sechziger Jahren schritt man zum Verkauf der Milch nach auswärts, der die nötigen Einnahmen für die Reduktion der Anbauprodukte (Getreide) einbrachte. Land- und Hausbesitz sind Grundlage der Existenz. Die Wertschätzung der Familienglieder richtet sich weitgehend nach ihrer Beteiligung an der gemeinsamen Arbeit. Mehreinnahmen werden lieber durch direkt bezahlte Sonderleistungen

erworben als durch langwierige aufwendige Verbesserungen in der Landwirtschaft. Eine neue bequemere Form für Nebenverdienste könnte der noch im Anfang steckende Familientourismus bieten: Zimmer oder ganze Stockwerke werden über den Sommer an italienische Familien vermietet. Diese Form der Einnahme hat den Vorteil, die Ausbildung der Kinder nicht zu beeinträchtigen, auf deren Nebenverdienste man dann mehr und mehr verzichten könnte. In besondere Schwierigkeiten gerät eine Familie, wenn sie sich zu Renovationen oder Erweiterungen des Hofes oder gar zu Neubauten entschliesst. Oft wird der Zuschuss von der Provinz nicht in der erwarteten Höhe gegeben, oder man braucht bereits vorher den grössten Teil davon für die vorgeschriebenen Bewilligungen und die Reisen zu den Ämtern nach Bozen. Sehr dankbar sind die alten Leute für die Renten. «Als die Nachbarin zum erstenmal die Rente für ihren invaliden Mann bekam, war sie ganz ausser sich vor Freude (5000 Lire für zwei Monate).» Noch lange nicht alle Einwohner von Proveis decken sich durch regelmässige Beitragszahlungen, z. B. an eine Krankenkasse, vor Risiken ab.

Gesundheit. Die ärztliche Versorgung der Bevölkerung ist mangelhaft. Es ist schon mehrmals vorgekommen, dass der Arzt aus Revo zu spät kam. Er scheint sich den Deutschgemeinden nicht besonders verpflichtet zu fühlen. Im Sommer komme er hie und da nach Proveis, aber im Winter traue er sich nicht herauf. Da sei es schlimm, wenn jemand krank werde; man helfe sich am besten selbst mit allerlei Hausmitteln. Eine Reise ins Spital nach Cles oder Bozen ist für den Kranken nicht nur weit und beschwerlich, sondern – da öffentliche Verkehrsmittel fehlen – schwierig zu organisieren und kaum zu bezahlen. Eine Bäuerin kann noch heute, obwohl sie schon zweimal durch Tetanus einen Finger verloren hat, bei einer Verletzung leichthin sagen: «Ach, das macht nichts!» Empfindlichkeit und körperliche Schwäche passen nicht ins Bild der tüchtigen Bauersfrau. Von der schweren Arbeit altern die Leute frühzeitig. Viele leiden an Gebrechen, die durch ärztliche Eingriffe zu beseitigen wären. Man kann sie sich aber aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht leisten.

Schule. Im Herbst 1975 zählte Proveis 41 Schüler (auf ca. 400 Einwohner), wovon dreizehn Kinder die neue deutschsprachige Mittelschule im sechs Kilometer entfernten Laurein besuchen. Da auch die kleineren Schüler im Dorf weite Schulwege haben, kocht ihnen die Pfarrköchin im Winterhalbjahr über Mittag gegen einen geringen Beitrag Suppe oder einfache Mahlzeiten mit Kartoffeln. Eine auswärtige karitative Organisation kommt zur Hauptsache dafür auf. Sie stiftet

dazu Dörrgemüse und Dörrobst, was die Kinder nicht besonders schätzen, da sie es nicht gewöhnt sind. Der Unterrichtserfolg hängt stark vom Einsatz des Lehrers ab. Es stehen fortschrittliche deutschsprachige Bücher aus Bozen zur Verfügung, die den besonderen Bedürfnissen der Bauernkinder angepasst werden müssen. Von einem auswärtigen Lehrer, der – wie die Dorflehrerin berichtet – nicht gut Deutsch könne, werden die Kinder vom zweiten Schuljahr an im Italienischen unterrichtet, zunächst während drei, später sechs Stunden pro Woche. Hausaufgaben werden wegen der starken Einspannung der Kinder auf dem Hof selten gegeben. Zu Spitzenzeiten können die Kinder von der Schule dispensiert werden. Die Eltern legen zum Teil wert auf gute Schulnoten, sind aber froh, wenn man von ihnen keine Mithilfe erwartet. Die Lehrerin im Dorfschulhaus, eine Proveiserin, lebt mit äusserst bescheidenen persönlichen Ansprüchen in einem kleinen Zimmer neben der Schulstube, wo sie im Winter jeweilen zeitig den Kachelofen anfeuern muss. Sie setzt sich für dringend notwendige Kenntnisse in Sprache und Rechnen ein und versucht nachdrücklich, Eltern und Kinder vom Wert einer guten Berufsausbildung zu überzeugen.

Landwirtschaft. Die Proveiser Berglandwirtschaft entsprach noch vor wenigen Jahrzehnten dem Typus der inneralpinen Autarkiewirtschaft mit geschlossenen Höfen. Heute ist der Selbstversorgungsgrad zwar schwindend, aber immer noch relativ gross. Seit der Besiedlung spielte die Viehzucht die wichtigste Rolle; Gras- und Weideland wurden an bevorzugter Lage angelegt, Ackerland möglichst in Hausnähe. Der Milchverkauf über die neu gegründete Proveiser Milchgenossenschaft und der Viehverkauf auf den Südtiroler Märkten bringen den Bauern den grössten Teil des Bargeldes. Der Brotgetreideanbau wird zunehmend durch Wiesland und Äcker mit Futtergetreide ersetzt. Am Kartoffelanbau wird zur Deckung des Eigenbedarfs überall festgehalten. Gleichzeitig laufen erste Versuche mit Intensivkulturen (Erdbeeren).

Die Betriebe haben heute eine durchschnittliche Grösse von 7 ha Land. Etwa zwei Drittel der Bauern besitzen eigenen Wald. Wald und Bergwiesen, die dem Weidgang dienen, sollen bald klar getrennt werden. Viele Proveiser pachten Boden von italienischsprachigen Nachbarn dazu (vor allem im Grenzgebiet zur Gemeinde Rumo), deren Interesse an der Landwirtschaft abnimmt. Das zusätzliche Futter wird mehr durch Umwandlung der Äcker in Wiesen und durch Pacht und Zukauf von Grünland gewonnen als durch intensivere Bewirtschaftung. Trotz relativ striktem Festhalten an der geschlossenen Verer-

bung herrscht eine recht grosse Zerstückelung. Neben verschiedenen ziemlich modern ausgerüsteten Höfen gibt es immer noch Betriebe, die ohne maschinelle Hilfsmittel auskommen, wo fünf Hektaren Wiesland mit der Sense gemäht werden und die Kühe den hölzernen Pflug und Wagen ziehen. Das Gras wird noch oft in grossen Rückentragkörben, die man im Winter aus Weidenruten flicht, eingebracht. Der Anteil der Handarbeit ist auf allen Sparten der Land- und Hauswirtschaft hoch und die Arbeitszeit lang. Bereits 1960 kam bei mehr als der Hälfte der Bauernfamilien ein zusätzlicher Erwerb hinzu. In den Betrieben jener Familien ist das Streben nach Selbstversorgung noch grösser.

Auf einem Vollerwerbsbetrieb werden etwa vier Kühe, zwei Rinder, zwei Aufzuchtkälber und einige Schafe oder Ziegen gehalten. Einige Bauern haben als Arbeitstier ein Pferd. Im Sommer wird das Grossvieh gealpt, im Frühjahr und Herbst lässt es jede Familie unter Aufsicht der Kinder oder der alten Leute auf den Dorfwiesen weiden. Neben dem eigenen Futtergetreide (Hafer) wird von allen Bauern Kraftfutter zugekauft. In Proveis gibt es eine Braunvieh-Zuchtgenossenschaft, der die meisten Bauern angehören. Einige betreiben die Viehzucht schon sehr rationell, investieren viel und nehmen regelmässig an Prämierungen teil. Die meisten Tiere, vor allem die Kälber, gehen an die Viehhändler aus Cles. Diese haben eine Monopolstellung – auch was den Futtermittelverkauf betrifft; in den Dörfern der Deutschgegend gibt es keine Händler. Die Proveiser fühlen sich von den italienischen Händlern, die es offenbar verstehen, jeden Handel zu ihren Gunsten zu entscheiden, ausgenutzt. Schweine, Schafe und Hühner dienen vorwiegend dem Eigenbedarf. Allfällige Überschüsse werden direkt an Nachbarn oder Leute aus den italienischen Dörfern verkauft. Die Gebäude sind im allgemeinen alt und unzulänglich für eine rationelle Wirtschaftsweise. Der Wunsch nach Neuerungen wird durch die finanzielle Leistungsschwäche, das schlecht funktionierende Subventionssystem, die Angst vor Verschuldung und die – für unser Gefühl – mangelnde Bereitschaft zu kooperativem Denken niedergehalten.

Der Boden ist absolutes Gut, das Sicherheit verleiht. Die Erklärung eines jungen Proveisers, der von seiner Familie stolz erklärt: «Wir sind halt noch Selbstversorger», dürfte weniger die ökonomische Wirklichkeit als die ideelle Haltung umschreiben, nach der er sich selbst als *Bauer* betrachtet, der zwar wegen ungenügendem Ertrag eine Nebenbeschäftigung ausführen muss, sich aber als Meister eines unabhängigen Haushalts fühlt. Der soziale Kitt ist weniger ein vielfältiger Genossenschaftsapparat als eine Solidarität für Notfälle, die auf dem

Prinzip der Reziprozität beruht. Die gegenseitige Hilfe wird sorgfältig beschlossen und genau «zurückgegeben»; «one-way flows» werden nicht toleriert. Die ältere Generation hält an der traditionellen Agrartechnologie fest, weil eine Mechanisierung zu viele Unsicherheiten bringt. Die jungen Proveiser haben in der Landwirtschaftsschule zumindest auf wirtschaftlicher Ebene neue Werte kennengelernt.

Ernährung. Der Wandel in der Landwirtschaft zeichnet sich auch in der Ernährung ab. Deutliches Zeichen dafür ist die Brotherstellung, die zunehmend dem Bäcker überlassen wird. Man pflanzt nur noch wenig Brotgetreide an und verzichtet auch auf den Kauf von teurem Mehl. Der Bäcker aus Rumo bringt zweimal in der Woche italienisches Weissbrot und Tiroler Fladenbrote herauf. Billiges Hauptnahrungsmittel ist die Kartoffel. Reis und Teigwaren sind nicht beliebt; «das essen die Italiener», erklärt man. Die Abhebung von den «Welschen» kann sich auch in traditionellen Speisen wie den Tiroler Knödeln äussern. Als ortsübliche Spezialitäten kocht man ausserdem Schmarren und Mus (aus Polentamehl und Milch). Die Frauen verwenden viel Zeit für die Verarbeitung und Konservierung der Nahrungsmittel. Das Gemüse vom Garten machen sie zum grossen Teil als Essigkonserven ein. Mitte Oktober, wenn das grosse Weisskohlfeld geräumt ist, bereitet man das Sauerkraut für den Winter zu. Der Zwiebelvorrat wird auf der Laube über dem Stall getrocknet.

Die meisten Familien halten sich für den Eigenbedarf im Jahr ein bis zwei Schweine, vielleicht auch ein Schaf. Vor den Festtagen (Allerheiligen, Weihnachten, Ostern) wird geschlachtet. Was nicht unmittelbar verzehrt wird, verarbeitet man zu Würsten, sterilisiert oder räuchert es zu Hause oder in der Selchküche der Gemeinde. Die Zicklein, die man aufzieht, können vor Ostern teuer an die Italiener verkauft werden. Üblicherweise bedient man sich zum Backen und Schmoren des Schweineschmalzes, das nach der Schlachtung ausgekocht wird. Butter und Käse werden selten genossen. Man behält nur wenig Milch für den täglichen Bedarf zurück. Wo nicht die selbstangebaute Gerste geröstet wird, kauft man Feigenkaffee im Dorfladen. Im Sommer werden viele Eier verwendet. Jeder Hof hat eine Schar Hühner. Früchte sind eher ein Luxus, da man – ausser einigen Kirschen- und Zwetschgenbäumen in tieferen Lagen – keine Obstbäume halten kann.

Aus der Nahrungskonsumation liesse sich der Grad der Traditionsgebundenheit ablesen. In Familien mit Nebenbeschäftigungen ist die Nahrungsauswahl reichhaltiger. Es fliesst mehr Bargeld in die Familie, was den Kauf verschiedener Produkte ermöglicht, die das gestiegene Bedürfnis befriedigen. Im recht eintönigen Speisezettel der Proveiser

gibt es an bestimmten Festtagen kaum eine Abwechslung. «Man kocht dann einfach etwas ausgiebiger, mit genug Fleisch.»

Es gibt Familien, in denen die Frauen (Mutter, eventuell Tochter) nicht bei der allgemeinen Mahlzeit mithalten, sei es, dass sie sich räumlich zurückziehen (auf einem Schemel oder der Bank beim Herd sitzen, während die Männer und Söhne am Tisch essen) oder dass sie z. B. aufgewärmte Suppe und kalte gekochte Kartoffeln vom Vortag verzehren, allenfalls später noch einen abgetragenen Knödel. Nicht nur in der Zuteilung der Essplätze wird die Rollenstruktur innerhalb der Familie deutlich; sie äussert sich ebenso in der unterschiedlichen Nahrung, die für Frauen in der geringeren Qualität und in kleineren Mengen bestehen kann.

Fremdenverkehr. Im Werbeprospekt bietet sich das auf 1400 m gelegene Proveis als Sommer- und Winterferienort an. Die leicht hügelige Berglandschaft ohne touristische Infrastruktur (abgesehen von einem kurzen Skilift) und die Unterbringung in Bauernhäusern eignen sich gut für Sommer-Familienferien. Die Gäste sind vorwiegend Leute aus norditalienischen Städten, die sich für ein bis zwei Monate einmieten. Es gibt zwei Gasthäuser mit Übernachtungsmöglichkeiten und etwa vierzig Fremdenbetten in Privathäusern. Es werden Einzelzimmer und einige Wohnungen angeboten, die in den letzten Jahren eingerichtet wurden, zum Teil mit staatlicher Unterstützung, sofern sie einen minimalen Komfort aufwiesen. Es besteht eine grosse Diskrepanz zwischen der Ausstattung des Hausteils der Bauernfamilie und dem von den Gästen bewohnten Teil. Zumal die jüngeren Leute setzen grosse Erwartungen in den Tourismus als Nebenerwerb zur Landwirtschaft, wenn erst einmal die Strasse ausgebaut, ein öffentliches Verkehrsmittel und ein Netz von Skiliften eingerichtet wären.

Freizeit. Wie in allen traditionellen bäuerlichen Gesellschaften dient auch in Proveis die arbeitsfreie Zeit, die sehr gering ist, vorab der Regeneration der Körperkräfte. Man liest regelmässig den «Volksboten», die Wochenzeitung der SVP, daneben landwirtschaftlich-fachliche und religiöse Blätter. Individueller Bücherbesitz ist selten; einige Mädchen besitzen und lesen Romane. Die vom Pfarrer betriebene Leihbibliothek wird wenig benützt. Radiohören ist allgemein verbreitet. Neben deutschsprachigen Regionalprogrammen der italienischen Sender wird der Schweizer Wetterbericht und Appenzeller Volksmusik besonders geschätzt. Geselligkeit im Sinne von flüchtigen, unverbindlich ablaufenden Beziehungen ist in Proveis eine wichtige Art der Kommunikation. Die zwanglosen Gespräche auf dem Kirchplatz am Sonntag stellen eine zählebige Institution zum Informationsaustausch dar. Die

innerfamiliäre Geselligkeit spielt sich nach Feierabend in der Küche ab beim Gespräch über Tageserfahrungen oder Pläne für den nächsten Tag, oft zusammen mit Radiohören.

Der Gaststättenbesuch ist fast ausschliesslich Männersache; vom Schulentlassenen bis zum alten Mann trifft man sie am Feierabend bis nach zehn Uhr, am Samstagnachmittag und den ganzen Sonntag im Wirtshaus. Sie konsumieren Alkohol, spielen Karten, seltener politisieren sie und tauschen Erfahrungen aus der Arbeitswelt; oft streiten sie auch lautstark. Tagsüber gehen die Männer, wenn sie am Wirtshaus vorbeikommen, auf einen «schnellen Schluck» hinein; dabei kann es passieren, dass die Frau oder der alte Vater zu Hause zusätzlich den Anteil an Feld- und Stallarbeit des Mannes besorgen muss. Der Alkoholkonsum unter den Männern ist beträchtlich. Der beobachtete rege Gaststättenbesuch sowie die vom Hörensagen bekanntgewordenen tragischen Familienschicksale scheinen die Aussage der Pfarrhaushälterin zu bestätigen, wonach mehr als die Hälfte der Proveiser Männer Alkoholiker seien. Ist es der Verlust der traditionellen Werte, die Unsicherheit beim Einbruch neuer vielfältiger Orientierungsmuster oder der ständige wirtschaftliche Druck, der zu dieser individuellen Demoralisation führt?

Fast jeder Proveiser ist Mitglied mindestens eines Vereins. Recht aktiv sind die SVP, die Bauernjugend und die Feuerwehr, die neben fachlichen Veranstaltungen auch gesellige Anlässe organisieren. Dem Sportverein, der im Winter Skiwettkämpfe ausschreibt, gehören vor allem die auswärts beschäftigten Jugendlichen an. In Blasmusik, Theatergruppe und Kirchenchor finden sich mehr die mittleren Jahrgänge. Reisen in die italienischen Dörfer dienen der Versorgung mit Gebrauchsgütern (Cles, Rumo, Fondo), dem Viehhandel (Bozen, Meran, Ultental) oder administrativen Angelegenheiten (Bozen). Ferien gibt es nicht. Die Bauern sind dauernd angebunden. Die Familienangehörigen, die im Tal arbeiten, helfen während des Fabrikurlaubs in der Landwirtschaft mit.

Kirche, Religion. Der Pfarrer von Proveis stammt aus dem Pustertal, von wo er auch seine Haushälterin mitgebracht hat. Er wohnt im geräumigen Pfarrhaus, das Franz Mitterer zusammen mit der Kirche und dem Schulhaus errichten liess. Aus diesem Dorfteil entstand zusammen mit der Poststation, dem Gasthaus und dem Laden ein kleines Dorfzentrum inmitten der weit verstreuten Einzelhöfe. Die «Hauserin» gilt als Autorität in Haushaltfragen, berät die Frauen gern in allen möglichen Problemen, vermittelt geschickt zwischen verzankten Familien. Pfarrer und Kirche gelten als unumstössliche Autoritäten. Im

allgemeinen fällt in der kirchlichen und häuslichen Religionsausübung ein starker Formalismus auf, der wohl der aufbrechenden inneren Unsicherheit entgegenwirken soll. Der Besuch des Gottesdienstes ist noch überall die Regel, wenn die Motive dafür auch unterschiedlich sind. Die Frauen erscheinen zur Sonntagsmesse in einer Art Tracht: über einem langen schweren Wollkleid tragen sie verschieden gemusterte Halbschürzen, dazu ein buntes Kopftuch. Viele Jugendliche kleiden sich unkonventionell (blue jeans), halten sich aber an die übliche Sitzordnung und die Verhaltensregeln rund um den Gottesdienst. Nach der Messe werden auf dem Kirchplatz öffentliche Bekanntmachungen ausgerufen.

Das Hauptfest bildet die Fronleichnamsprozession. Früher soll es mehr Prozessionen gegeben haben. Stolz erinnert man sich an die strenge vierstündige Wallfahrt zu Fuss nach Unserer lieben Frau im Walde, einer Deutschgemeinde am Gampenpass. Am Dreikönigstag nimmt der Vater die Haussegnung vor. Wenn auch bei den kirchlichen Anlässen ein leichter Rückgang zu verzeichnen ist, darf doch die katholische Kirche für die Proveiser als «geistige Heimat» bezeichnet werden. Ein älterer Bauer drückt es so aus: «Wir haben nie Not gelitten. Bis jetzt hat mir der liebe Gott geholfen, und ich habe ihn auch nicht vergessen.»

Weltlicher Brauch. Beim Hochzeitsbrauchtum ist neuerdings die Wegsperre eingeführt worden, wie sie in anderen Gebieten Tirols üblich ist (ein Baum, der durchgesägt werden muss, ein Tisch mit Karten spielenden Leuten; der Bräutigam muss sich den Weg freikaufen). Am Hochzeitsmorgen in der Frühe gehen Ledige zum Haus der Braut, angeblich um sie zu wecken. Sie erbitten sich damit einen Trunk. Von den Bräuchen des Jahreslaufs sei besonders das «Kornaufwecken» erwähnt. Am Käsontag, dem ersten Sonntag in der Fastenzeit, ziehen die Kinder Kuhglocken und Schellen schüttelnd und auf Ziegen- und Schafhörnern blasend um Felder und Höfe. Bei jedem Gehöft wird ein Feuer entzündet; das Stroh dazu betteln sich die Kinder zusammen. Am 18. Februar wird in ganz Südtirol der Andreas-Hofer-Gedenktag gefeiert. In Proveis gibt man sich zurückhaltend, man wagt sich nicht so recht wegen den Italienern. «Einmal hält man dahin, einmal dorthin», meint die geschäftstüchtige Wirtin.

Soziale Beziehungen im Dorf. Auf die Frage, ob es denn angesichts der vielen Pilzsammler einen Kontrolleur im Dorf gäbe, wird erstaunt gesagt: «Nein! nein! Hier ist jeder für sich selbst verantwortlich.» Dieser Satz zieht sich leitmotivisch durch das soziale Leben des Dorfes. So wenig man den Bewohnern im Gespräch miteinander begegnet, so

wenig trifft man sie bei gemeinsamer Arbeit. Die Familienehre lässt es nicht zu, dass man jemanden um Hilfe bittet und damit eingesteht, etwas nicht allein verrichten zu können. Man schickt die Kinder lieber nicht zur Schule, solange noch kein offizieller Schulbus ins Nachbardorf verkehrt, als dass man einen gemeinsamen Transport regelt oder die Kinder auf die Pendlerausos verteilt, die jeden Morgen das Dorf verlassen. Die Ställe zweier Bauern sind aneinandergelaut. In jeder Scheune stehen ein Traktor und eine Mähmaschine, obwohl sie selten gleichzeitig benutzt werden. Gemeinsamer Maschinenbesitz scheitert an gegenseitigem Misstrauen vor unsachgerechter Behandlung. Die Ausnahmefälle, in denen Nachbarschaftshilfe geleistet und angenommen wird, scheinen stets im Zusammenhang mit Marginalpersonen (Witwe, Ledige) oder in Notfällen (Feuersbrunst, heftiger Schneefall) aufzutreten. Dort steht wohl ein affektiv-emotionales Element im Vordergrund; jene Arbeit darf nicht als sachliche Kooperation gewertet werden. Man verbindet sich nur dort, wo man unbedingt muss.

Die geringe Solidarität in der relativ kleinen und abgeschlossenen sozialen Einheit Proveis lässt sich am ehesten mit «amoralischem Familismus» umschreiben, bedenkt man die grosse Rücksichtnahme, die Zurückstellung eigener Wünsche und Bedürfnisse und die Opfer, zu denen man innerhalb der eigenen Familie bereit ist. Der Individualismus der Proveiser ist ein Individualismus der Familie, eine Form der innerfamiliären Solidarität. Innerhalb der Familie ist die Kooperation so weit verwirklicht, dass sie jede weitere Zusammenarbeit verhindert. Jeder versucht zur Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse seiner Familie ohne Rücksicht auf andere das eigene Ziel zu erreichen. Der gemeinschaftsschädliche Familienegoismus fällt in Proveis mit der «conception of limited goods» (George M. Foster) zusammen, welche der Proveiser täglich in der Beschränktheit seiner Güter und Möglichkeiten erfährt. Die Zukunftschancen werden davon abhängen, wie weit die junge Generation fähig sein wird, Ansätze zur Genossenschaftsbildung und das Denken in Kategorien des Gemeinwohls anzunehmen.

Soziale Beziehungen zur italienischen Nachbarschaft. Proveis ist keine geschlossene Welt für sich; das Dorf existiert nicht in der Isolation. Es unterhält Kontakte zu andern Gemeinden. Man ist auf die Handwerker aus der italienischen Nachbarschaft angewiesen; das nächste Spital befindet sich in Cles. Die beiden Nachbargemeinden Proveis und Rumo stehen sich nicht als feindliche Lager gegenüber (deutsches Volkstum gegen Italianità). Während des ganzen Jahres finden zwischen den beiden Gruppen Interaktionen statt. Die ethnische Zugehörigkeit wird in den Hintergrund gedrängt, wenn sie zusammen in der

Wirtschaft Karten spielen oder über einem Glas Wein einen Handel abschliessen. Unter sich im eigenen Dorf unterhalten die Leute der beiden Gemeinden fixe Vorstellungen mit Bezug auf die Nachbarbevölkerung. Diese Stereotypen widerspiegeln zum Teil die historischen Erfahrungen, die jede der beiden Gruppen mit der andern gemacht hat.

Wenn man beim Verlassen des Ackers bei Witwe M. die gefüllten Kartoffelsäcke mit dem abgemähten Kraut bedeckt, geschieht es nicht, wie vorerst vorgegeben, um sie vor Feuchtigkeit zu schützen, sondern aus Angst vor Diebstahl. «Diesen Italienern kommt eben allerhand in den Sinn», meint die alte Bäuerin, die über zwanzig Jahre in den «welschen» Dörfern als Magd gearbeitet hatte. Eine junge Frau meint, früher hätten die Deutschen über die Italiener gelacht; heute sei es umgekehrt. Eine andere Bäuerin ärgert sich über die Kinderscharen in den welschen Dörfern, die den Deutschen «todeschi, todeschi» nachrufen. Sogar im Spital werde man von den Doktoren sofort als Proveiser titulierte. Während in der italienischen Nachbarschaft die deutsche Eigenart im Zusammenhang mit traditionell bergbäuerlicher Bevölkerung gesehen und abgewertet wird, dient sie den Proveisern ausserhalb Italiens als selbstverständliches Identifikationsmuster. Ein junger Proveiser, der zur Zeit des Oktoberfestes in München arbeitete, musste hören, wie jemand über ihn sagte: «Das ist ja nur ein Italiener.» – «Ich sage Ihnen, den hätte ich umbringen können... Ich bin doch ein Südtiroler!» erzählte er entrüstet.

Vom deutschen Wertsystem aus, wo Ordnung ein wichtiger Punkt ist, werden die Italiener als unordentlich, schmutzig, faul bezeichnet, die leichte Soziabilität als «zu viel reden» charakterisiert, die Bereitschaft zur Anschaffung moderner Artikel als «Verschwendung». Das Identitätsgefühl der Proveiser als Mitglieder einer freien, katholischen Bauernschaft wird durch die SVP gestärkt, die weiterhin die Bedingungen der bäuerlichen Existenz lobt. Sie verstärkt den Widerstand gegen die städtischen Bindungen und plädiert für die Aufrechterhaltung autoritärer Ordnungs- und Verhaltensmuster in der Gemeinde. Ablehnend steht man Proveisern gegenüber, die mit Italienern Geschäfte machen. «Die Wirtsleute verkehren ja nur wegen des Geldes mit ihnen», meint man abschätzig. Um vieles schlimmer ist ein Landverkauf an Italiener. Land verkaufe man ohnehin nur in äussersten Notfällen, denn jeder, der aufgeben, schwäche das Bergbauerntum. Mit Erbitterung wendet man sich gegen den angeblichen Verrat. Man will sich deutlich abheben von den Italienern, die ihre Höfe verlottern lassen. Man begreift die Mentalität der Welschtiroler, «der andern»

nicht, die sich schon aufgrund ihrer traditionellen Realteilung weniger mit dem Bauerntum, mit der Erhaltung und Unteilbarkeit des Hofes identifizieren. Die «welschen» Nachbarn nützen die Möglichkeiten ohne Rücksicht auf die Art des Erwerbs. Sie zählen mehr auf persönliche soziale Beziehungen, welche Sicherheit und Vorteile bieten als auf die politische Ordnung. Ihr Ideal ist ein Lebensstil, der Musse erlaubt.

Seit dem Südtirol-Paket gilt zwar Deutsch in der Provinz Bozen als offizielle Sprache, doch scheint in der Praxis Italienisch als Verhandlungssprache zu dienen. Der wortkarge Proveiser fühlt sich im Gespräch mit einem italienischen Versicherungsagenten oder einem Viehhändler, der sich in unwahrscheinlichem Tempo, lautem Redeschwall und intensiver Gestik durchzusetzen versucht, völlig unterlegen. «Gegen die kann man nichts ausrichten, da ist man ausgeliefert.» Der Viehhändler und sein Auftreten werden als typisch für alle Italiener erklärt: «Sie stehlen, hauen uns übers Ohr, sie sind faul. Reden können sie zwar wie geschliffen, aber arbeiten tun sie nichts!» Solche Erlebnisse unterstreichen die Vorurteile und begünstigen den Rückzug auf die Werte des eigenen «Volkstums», «denn obwohl die sprachlichen Schwierigkeiten in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfen, sind nicht die sprachlichen Unterschiede, sondern die kulturellen Eigenheiten die letzte und entscheidende Ursache der Spannungen zwischen Deutschen, Ladinern und Italienern. ... Ethnisch zusammengehörende Menschen sprechen zwar gewöhnlich eine gemeinsame Sprache, viel stärker und tiefer als durch die Sprache sind sie aber durch die kulturellen Ähnlichkeiten verbunden, nämlich in der Einigkeit über die grundlegenden und letzten Werte.»⁸ «Wenn zwei Völker sich begegnen und in einem gemeinsamen Gebiet zusammenleben, wie die Deutschen und Italiener im Südtirol, dann begegnen sich tagtäglich soziale Personen als Grundeinheiten der Völker und soziale Verhaltensmuster als letzte rückführbare Grundeinheiten der Kulturen. Dadurch findet eine doppelte Begegnung statt, bei der sich weniger die Menschen als die Verhaltensmuster, welche sich die Menschen im Sozialisationsprozess angeeignet haben, unterscheiden.»⁹

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts begünstigte den kulturellen und ökonomischen Konservatismus im Südtirol. Nach der Trennung von Nordtirol kehrten die Bauern im Süden mangels Absatzmarkt in Italien zur Selbstversorgung zurück. Überdies verstärkte die

⁸ Pan (wie Anm. 1) 113.

⁹ Pan (wie Anm. 1) 111.

Aussiedlung der vorwiegend Landlosen das bäuerliche Element. Der tirolische Mythos, alle Symbole tirolischer Besonderheit, dienen der informellen Vereinigung der deutschsprachigen Untergruppen innerhalb des neuen italienischen Staates. Ethnische Partikularismen wie der blaue Schurz, die Tiroler Knödel, ebenso wie ein vorbildlicher Lebenswandel, Eigenschaften wie Frömmigkeit, Fleiss, Treue, Demut sind emblematisch geworden für das «Wir»-Bewusstsein der Südtiroler. Der Traditionalismus wird von den Massenmedien unterstützt, die mit Begriffen wie «Tiroler», «Deutscher», «Bauer», «Christ» den unterschwelligen Widerstand gegen die italienische Antithese definieren, die bäuerliches Leben als ein Leben ohne Profit und Ehre negativ wertet.

Die Tiroler nördlich des Brenners, in Österreich, haben die traditionellen kulturellen Muster zugunsten neuer Orientierungen, die ihnen beim Einstieg in die sich expandierende industrielle Welt Deutschlands und Österreichs dienlich sind, teilweise abgebaut. Traditionelle Volkskultur lebt dort als Folklorismus im Dienste des Tourismus weiter. «The South Tyrolese, however, rely on ethnic politics to defend their interests within the Italian state against more powerful opponents; hence, they elaborate the symbolic markers and content of a South Tyrolese culture to offset their relative political impotence».¹⁰ Der tirolische Mythos erfordert heute eine Revision. Fünfzig Jahre nach der Angliederung des Landes an Italien tritt die Südtirolfrage in eine neue, entscheidende Phase, die mit der wesentlichen Erweiterung der autonomen Selbstverwaltung eingeleitet wurde. Mit dem Abbau der «zwischenvolklichen» Frontstellung, der «hidden frontier» (nach dem Buchtitel von Cole und Wolf), wird der Weg frei zu einem neuen interethnischen Verhältnis, das mit der Auflockerung der partikulären Minderheitenordnungen eine allseitig verstärkte Assimilation begünstigt. Die junge Generation erledigt Auswärtiges auf Italienisch, sie arbeitet in italienischen Dörfern oder befriedigt zumindest ihre Konsumbedürfnisse dort. Eine Beruhigung der interethnischen Konfliktsituation wird sich mit dem Ausgleich des sozialen und wirtschaftlichen Gefälles einstellen. Das heisst für Proveis neben der Intensivierung einer guten Ausbildung vor allem eine angepasste allmähliche Modernisierung. Vorderhand ist die Innovationsbereitschaft noch sehr gering; sie entspricht noch keinem allgemeinen Bedürfnis. Auf eine Bevölkerung von 400 Personen gibt es beispielsweise erst vier Tele-

¹⁰ Cole/Wolf (wie Anm. 2) 284.

phonanschlüsse. Vielleicht hilft unter anderem die neue Zuleitung für elektrischen Strom, die zur Zeit unseres Aufenthaltes eingerichtet wurde, zukünftige Wünsche zu realisieren, die mit der Erleichterung und Rationalisierung verschiedener Arbeiten die Unterlegenheitsgefühle der Bergbevölkerung angesichts der wirtschaftlichen Erfordernisse und Möglichkeiten abtragen helfen.